



Armut

Finanziell ist Herr G. gut gestellt, er hat keine Geldprobleme, aber seit seine Frau gestorben ist, ist die Wohnung zu groß geworden. Seine Kinder haben ihm geholfen, eine passende neue Wohnung zu finden. Einerseits ist er darüber froh, andererseits bedeutet das für ihn, dass er seine vertraute Umgebung verlassen muss. Nachbarn, die er seit über 20 Jahren kennt und mit denen er hin und wieder ein paar Worte wechselt, wird er nun seltener treffen. Menschen, die seine Frau gut gekannt haben, die sie geschätzt haben, und die Anteil nahmen, an ihrer Krankheit und ihrem Tod.

Manchmal fragen sie, wie es ihm geht. Wenn er erzählt, muss er ihnen nicht erklären, welche Rolle „Dieter“ in seinem Leben spielt oder dass „Marie“ seine Enkelin ist.

Seine vertraute Umgebung, das sind auch die gewohnten Wege, in die verschiedenen Geschäfte, zu den Behörden, am Sonntag zur Kirche und der Spazierweg, der im Laufe der Zeit immer kürzer wurde: Atembeschwerden, die Beine wollen auch nicht mehr so ...

Und jetzt die neue Wohnung, nicht ganz weit weg, aber immerhin – ein neues Umfeld, noch längst nicht vertraut.

Noch ist das Auto da, aber er merkt es selbst, so ganz sicher fährt er nicht mehr. –

Andererseits klappt es mit dem Laufen auch nicht mehr so, also nimmt er doch immer wieder den Wagen. Ein Stück Freiheit bedeutet das für ihn, und noch geht's ja – irgendwie. Er mag nicht darüber nachdenken, dass es möglicherweise bald nicht mehr geht.

Nun steht der Wohnungswechsel bevor und eine kleinere Wohnung bedeutet auch, dass er weniger Möbel braucht. Er steht vor der Entscheidung: „Was nehme ich mit“ „Was passiert mit dem, was ich nicht mitnehmen kann?“ Nicht immer sind er und seine Kinder da einer Meinung, die Entscheidung fällt nicht leicht. Ein paar Dinge bekommen die Kinder und Enkel, das andere soll Menschen zugute kommen, die es noch gut gebrauchen können. Herr G. will Möbel und Haushaltsgeräte verschenken und bietet sie der Gemeindec Caritas an.

Schon beim ersten Anruf, und dann immer wieder dreht sich das Gespräch darum, was ihm der ein oder andere Gegenstand bedeutet. Er spricht von seiner Frau und seinen Kindern und erzählt, was sie einander bedeuten und wie sie zusammen gelebt haben.

Es tut ihm gut, jemanden zu haben, der zuhört, nicht nur einmal, sondern immer wieder, jemanden, der sich Zeit nimmt für ihn und seine Geschichte ...

Glaube

Meist ist der Tag turbulent und stressig für die Mutter: Kinder, Arbeit, ein ständiges Hin und Her. Zur Ruhe kommt sie kaum, tagsüber schon gar nicht. Und am Abend sind dann die Gedanken da: Was war heute? Was ist morgen zu bedenken?

Wenn die Kinder ins Bett gehen, nimmt sie sich einen Augenblick Zeit. Das gelingt nicht immer, aber wenn sie es schafft, dann

ist sie oft ganz bei den Kindern: ein bisschen kuscheln, vom Tag erzählen, oder einfach einen Moment ruhig sein. Das tut gut, ihr selbst, den Kindern, dem Zusammenleben in der Familie.

An Gott denkt sie dabei nicht, meistens jedenfalls, aber er hat versprochen, dabei zu sein, wenn Menschen zusammen sind, ganz besonders dann, wenn sie ihn brauchen.

Mechthild Börger